

GLEICH IST NICHT GLEICH

von Jule Fahlbusch, Corvinianum Northeim 10a



Sie sagen, das Spielfeld sei eben.
Die Linien gerade, die Tore gleich groß und die
Bälle rund, oft ganz bunt.
Doch irgendwas stimmt nicht. Wenn alles gleich
sein soll, warum fühlt es sich dann nicht nach
Gleichberechtigung an?

Mit 15 überlegt auszuziehen, weil vier Stunden
Fahrt ihr jeden Tag entziehen. Zwei Stunden hin,
zwei Training, zwei Heim - und trotzdem sollen
Noten perfekt geschrieben sein. Hausaufgaben im
überfüllten Zug zur Hälfte gemacht oder um halb
eins in der Nacht, mit dem ständigen Versuch,
noch zu denken, damit Lehrer nicht beginnen,
enttäuschte Blicke zu verschenken.

Sie nennen es fehlende Mühe, weil niemand sehen
kann, dass sie kämpft für eine Zukunft, die sich
nicht rentiert, weil eine Frau selbst mit großem Talent kaum existiert.

Warum ist das Tor von ihm Weltklasse und bei ihr "für eine Frau echt ganz okay" ?

Warum ist er ein Athlet und sie, "sie investiert ganz schön viel in ihr Hobby"?

Gleich ist nicht gleich, und das schon so lang. Wir starten gemeinsam, doch kommen nicht gleich an.
Der Ballgewinn so schlau, der Pass so fein, doch das scheint kaum von Wert zu sein. Was zählt, ist das
Spiel und nicht die Zier, doch das vergisst man des Öfteren hier. Gleichberechtigung im Sport ist nichts,
was man schnell gewinnt, kein Ziel, das man erreicht im Sprint. Eher ein Marathon, lang, Schritt für
Schritt, doch da kommen die meisten bei der Hälfte schon nicht mehr mit.

Gleich ist nicht gleich, das merkt man am Lauf. Die einen gehen bergab, die anderen bergauf.

Sie laufen die gleichen Kilometer.

Sie tragen den gleichen Ehrgeiz in ihren Muskeln.

Sie investieren und schwitzen genauso für ihre Leidenschaft.

Doch nur einer bekommt die Zuschauer.

Nur einer das Geld, das bei ihm wie Regen vom Himmel fällt.

Nur einer das Licht.

Nur einer die Sicht.
Und Sie? Sie bekommt das alles nicht.
Sie kämpft für Respekt - er hat ihn direkt.

Und dann ist da der Fußballprofi, der Vertrag, mit dem Betrag - kaum lesbar, was er verdienen mag.
Vielleicht war die Leistung von ihr längst stark und klar, doch der Blick von oben macht sie unsichtbar.
Denn nicht ihr Können ist es, das hier versagt, sondern der Maßstab, der sie falsch befragt.

Und solange die Vergleiche nur Unterschiede schreien und nicht zu Anerkennung gedeihen, wird das
Spielfeld nicht das, was es sein kann, denn Gleichheit beginnt erst dann, wenn man sie spüren kann.

